

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 153.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40:
Aufstellung ins Haus vrlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 7. Juli 1879. — Morgen: Kilian.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Die Czechen im Reichsrath.

Einem Telegramm des „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 5. d. zufolge wurde zwischen Kieger und Clam-Martiniß der Eintritt der Czechen in den Reichsrath vereinbart. Wer es der Mühe für werth erachtete, die Details der Ausgleichsverhandlungen zwischen den beiden Nationalitäten Böhmens zu verfolgen, den wird im Hinblick auf die sehr umständlichen Ausführungen der Organe Kiegers über die Stellung der Altzechen zur Reichsrathsbeschickungsfrage diese Meldung auf den ersten Augenblick überraschen. Denn unseres Wissens sind die Bedingungen, von deren Erfüllung „Politik“ und „Potro“ den Eintritt der Czechen in das Parlament abhängig machen wollen, von keinem hiezu berechtigten politischen Factor zugesichert worden. Was hat also die in den czechischen Bezirken Böhmens als Sieger aus der Wahl hervorgegangenen Anhänger der bedingungsweisen Reichsrathsbeschickung bewogen, ihren früheren Widerstand fallen zu lassen und sich auch ohne Garantien betreffs ihrer Wünsche zum Eintritt in das Parlament zu entschließen? Nichts ist leichter, als die Antwort auf eine solche Frage. Allerdings fehlen den Czechen die formellen Garantien für die Erfüllung der von ihnen gestellten Bedingungen. Ja, sie würden ihnen auch dann fehlen, wenn die Deutschen Böhmens oder etwa gar ein einzelner Minister dort Zusicherungen gemacht hätten, wo einzig und allein die Gesamtheit des parlamentarischen Regierungsapparats den Ausschlag geben kann. Wir sind auch vollständig überzeugt, daß es den Herren Kieger und Reithammer bei ihren Ausgleichsanerbieten weniger um werthlose formelle Garantien, als vielmehr darum zu thun war, Zeit zu gewinnen. Indem man sich den Anschein der Versöhnlichkeit gab, erhob man gleichzeitig solche

Ansprüche, von deren Nichtannahme durch die deutschen Vertrauensmänner sie überzeugt sein konnten. Inzwischen mußten die Neuwahlen vollzogen werden. Fielen diese im Sinne der verfassungstreuen Majorität aus, so konnte man sich unter Berufung auf die gestellten Bedingungen wieder in den alten Schmolzwinkel zurückziehen. Gelang es aber, die gegnerische Partei in die Minorität zu bringen und durch ein Compromiß mit den übrigen Verfassungsgegnern das zugesichert zu erhalten, was die Verfassungspartei den Czechen niemals gewähren durfte, so waren auch die Wege für die Reichsrathsbeschickung geebnet.

Eine solche Politik, welche mit der Verfassungspartei unterhandelt, während sie doch von deren Gegnern die Förderung ihrer Ziele erwartet, mag nun zwar nicht als besonders ehrenhaft erscheinen — praktisch ist sie auf jeden Fall. Was aber die Charakterfrage anbelangt, so hat die Partei Kiegers in diesem Punkte niemals ein besonderes Hartgefühl besessen. Wir erinnern nur daran, daß erst vor wenig Wochen der czechische Klub sich zu dem imponierenden Entschlusse ausrückte, in den Stadt- und Landgemeinden keine Mitglieder der Aristokratie zu kandidieren. Mit kühner Hand hatten damals die Führer der Nation das Tisch Tuch zwischen sich und den Feudalen entzweigeschnitten — und jetzt liegen sich Kieger und Clam-Martiniß wieder versöhnt in den Armen. Ein Schauspiel für die Götter der Nation, das aber einen ehrlichen Politiker mit tiefem Abscheu erfüllen muß. Wir fühlen uns jedoch nicht berufen, die Charakterschwächen anderer zum Gegenstande unserer Erörterung zu machen, besonders in einem solchen Falle, wo ja die betreffenden Persönlichkeiten ohnehin kein Verständnis für derartige delikate Angelegenheiten besitzen. Viel wichtiger sind für uns die Folgerungen, welche sich an den Wiedereintritt der Czechen in den Reichs-

rath knüpfen lassen. Und diese sind für uns geradezu erfreulicher Natur. Denn gerade der Umstand, daß Kieger als Bundesgenosse des Feudalen Clam-Martiniß auf dem parlamentarischen Wahlplatze erscheint, bürgt dafür, daß die Majorität des neuen Abgeordnetenhauses durchwegs aus Elementen bestehen wird, welche in ihrer starren Negation gegen das liberale Deutschthum urd gegen jeden constitutionellen Fortschritt die Basis wieder untergraben werden, auf welcher sie eine erkünstelte oder doch künstlich zusammengeschweifte Majorität zu stande brachten.

Man stelle sich nun die Verhältnisse vor, unter welchen die national-kerikal-feudale Majorität des neuen Abgeordnetenhauses ihre Stimmen abgeben wird, um sofort das Unhaltbare dieser Verhältnisse selbst zu erkennen. Vater Greuter stimmt für die Anträge Kiegers nur dann, wenn dieser aus Gefälligkeit für die Beseitigung der Schulgesetze und für die Unterordnung des Staates und der Schule unter die Curie eintritt, während die Herren Belcredi und Clam-Martiniß als Preis ihrer Zustimmung für die Spezialgestülte der Nationalen und Ultramontanen deren Unterstützung dort beanspruchen werden, wo es sich um das Zurückdrängen der socialen und staatlichen Einrichtungen jener Periode handelt, in welcher nach bekanntem Ausspruche der Mensch erst beim Baron anfang. Eine Zeitlang wird dieses edle Kleeblatt nationaler, kerikaler und feudaler Herrschaft und Selbstüberhebung wol zusammenhalten — für die Dauer ist es unmöglich, ganz abgesehen davon, daß der neueste Ideenaustausch zwischen Clam-Martiniß und Kieger den verfassungstreuen Compromißlern des böhmischen Großgrundbesitzes wol die Augen öffnen wird, messen sie sich von dieser Allianz zu versehen haben. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die feudale Partei von der schon ganz offenkundig zutage tretenden Zukunfts-

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtskizze aus dem Leben.

Roman von F. Klind.

(Fortsetzung.)

Elise sprach nichts weiter, sie brachte dem Vater das Verlangte, und nachdem er den Kaffee getrunken, nahm er seinen Weg nach der Stadt. Mittlerweile war in seinem eigenen kleinen Häuschen alles in Aufregung. Die Kinder waren aufgestanden und sahen neugierig auf den kleinen Ankömmling, während Elise immer und immer wieder die feine Wäsche betrachtete, ob nichts daran zu entdecken sei, was vielleicht zur Auffindung der Eltern führen könnte. Aber nein, keine Spur, kein Name, kein Zeichen, nur in einem Tuche, in welches das Kind eingewickelt war, stand der Name G. v. S.

Elise ließ alle Namen mit den Anfangsbuchstaben S. durch ihr Gedächtnis gleiten, aber da gab es keinen Anknüpfungspunkt. Wie viele Leute gab es mit den Anfangsbuchstaben S. Aber vornehmer Leute Kind war es, das verrieth der Buchstabe v. Elise war trotz ihrer geringen

Schulkenntnisse im gewöhnlichen Leben nicht dumm; das Tuch wenigstens wollte sie behalten, wer wußte, wozu es einmal gut sei? Sie verschloß es sorgfältig in dem großen Wandschrank, der das bischen Seinenzug der verstorbenen Mutter barg, da mochte es ruhen, bis vielleicht einmal Licht in dies Ereignis kam.

Der Vater kehrte nicht sobald zurück, er hatte viel zu laufen, von einem zum andern wurde er geschickt, keiner wußte Rath, bis er endlich doch an den rechten kam.

„Wir wollen das Kind behalten, Elise,“ sagte er, als er angelangt war.

„Wollen wir, Vater? Das freut mich. Ich fürchtete schon, daß wir das kleine Ding fortgeben müßten. Nun ist alles gut, ich will noch einmal so fleißig sein, dann gehts auch, meint Ihr nicht, Vater?“

„Ja, Elise, es wird so gehen, es muß gehen. Ich kann wol sagen, daß ich erst nicht sonderlich über diesen neuen Zuwachs erfreut war, denn ich habe, weiß Gott, Kinder genug und muß mich redlich plagen, daß sie alle Brod haben. Aber die Stadt will den Unterhalt des Kindes bezahlen, es ist zwar nicht viel, jeden Monat nur einen Thaler, doch mag es sein, daß die gewissenlosen Menschen,

die das Kind aussetzten, ihr Wort in Bezug auf das Geld halten, und dann gehts gut, dann ist das Kind für uns arme Leute ein Segen, und es ist unsre Pflicht, für dasselbe nach Kräften zu sorgen. Thun sie es nicht, so wird es uns noch ein bischen saurer werden als bisher, uns durchzuschlagen, aber es geht doch, wenn man fleißig ist. Armes Ding, so verlassen von deinen eigenen Eltern,“ flüsterte er bewegt. „Du beginnst dein Leben unter traurigen Verhältnissen, und wir armen Leute können dir nichts geben, als ein warmes Mitgefühl für dein Leid.“

Das Geld langte alle zwei Monate richtig an und war für die Familie des Gärtners ein guter Zuschuß. Das Kind gedieh prächtig, und Elise freute sich, als sie sah, daß es unter ihrer Obhut zunahm.

Die Aussetzung des Kindes bildete das Tagesgespräch in der Residenz, wenigstens einige Zeit hindurch, aber dann wuchs Gras darüber und man vergaß die ganze Sache, wie so vieles andere.

Wenige Wochen, nachdem das kleine Mädchen zu Gehrike gebracht und es bereits getauft war, hielt eines Abends eine Equipage vor der Wohnung desselben. Eine dicht verhüllte Frauengestalt schlüpfte in das Haus.

regierung nur als verbindendes Mittelglied zwischen ihr, den Ultramontanen und den Nationalen angesehen und ausgenützt wird.

Selbstverständlich muß dann eben dieser Partei auch die hervorragende Stellung im neuen Kabinete zufallen, und wir werden uns daran gewöhnen müssen, dort, wo früher ein Anton Auersperg, ein Biechtenfels, ein Schmerling des geflügelten Wortes Macht für geistige Freiheit und für politischen Fortschritt ins Treffen geführt, Männer vom Schlage Egbert Belcredi's und Leo Thuns als die einflussreichsten Redner zu hören. Das kann, das wird keinen Bestand haben. Denn selbst dann, wenn durch eine solche Sachlage die Compromißler des Großgrundbesitzes noch immer nicht zur Einsicht jenes Fehlers kommen würden, den sie durch ihre Vereinbarung mit den Feudalen begingen, selbst dann, wenn die verschiedenen verfassungstreuen Fractionen nicht die einheitliche Kraft finden, die Gegner des deutschen Wesens und der deutschen Kultur, die Anhänger des Syllabus und die Fürsprecher der feudalen Reaction aus dem Sattel zu heben: es gibt kein Volk von einiger Bildung, welches auf die Länge eine solche Stellung ertragen würde, wie sie dem tschechischen Volke von seinen bisherigen „Anführern“ zugemuthet wird. Denn die große Masse der tschechischen Bevölkerung ist weder ultramontan noch feudal gesinnt. Ihr einziger Fehler ist der über-schwängliche Personencultus, welchen Palacky, der Freund des Feudaladels und der Fälscher der Geschichte Böhmens, großzog und der nun auf seinen ebenso ehrgeizigen als politisch unfähigen Schwiegersohn Kieger überging. Bis jetzt war es diesen Vögeln der tschechischen Nation noch nicht vergönnt, eine Rolle im Staate zu spielen. Lasse man sie aber aus Ruder kommen, und man wird sich auch bald überzeugen, daß es dem mißleiteten tschechischen Volke wie Schuppen von den Augen fällt. Dann, aber auch dann erst ist die Bildung einer national-liberalen tschechischen Partei möglich, während die bisherigen Anläufe des Jungtschechenthums deshalb erfolglos blieben, weil letzterem noch der thatsächliche Nachweis der gemeinschädlichen Richtung des Ultratschechenthums und damit auch der nöthige Einfluß auf das Volk fehlte. Das wird, das muß sich ändern, wenn in der neuen Aera die alttschechischen Verbündeten des Feudaladels regierungsfähig werden. Mag darum auch die nächste Zeit eine Zeit schwerer Prüfung sein — den einen wesentlichen Vortheil wird sie doch bringen: eine Klärung in Bezug auf die unnatürliche Verquickung nationaler Bestrebungen mit dem Römlichthume und der feu-

dalien Reaction. Ist aber diese Klärung erfolgt, dann wird auch mit den Tschechen als dem einzigen politisch und kulturell bedeutenderen Stamme der österreichischen Slaven eine Verständigung möglich sein im Interesse des Liberalismus und der constitutionellen Entwicklung des Gesamtstaates, während die jetzigen Allianzen der Nationalen nur eine rückläufige Strömung im Staatsleben Oesterreichs begünstigen.

Politische Tagesgeschichte.

Die italienische Ministerkrise.

Zu der Großmüdigkeit, mit welcher die nationalen Phrasenhelden des geeinigten Königreiches für eine weit über Italiens natürliche Grenzen hinausgreifende Anneignungspolitik Propaganda machen, bilden die finanziellen und parlamentarischen Verhältnisse dieses Staates einen um so geßler absteigenden Hintergrund. Allerdings trägt an letzteren die unglückliche Vergangenheit des Landes Schuld, von welchem man nicht voraussetzen darf, daß es sich so bald von den traurigen Folgen losmachen könne, welche ein durch Jahrhunderte hindurch fortgesetzter Druck geistlicher und weltlicher Despoten und ein nahezu beispielloses Ausaugungssystem über Italien gebracht hatte. Aber um so notwendiger wäre es im wohlverstandenen Interesse der Apenninhalbinsel, wenn sich die Aufmerksamkeit seiner wirklichen oder nur eingebildeten Staatsmänner mehr auf eine Heilung der inneren Schäden richtete, und wenn man vor allem darauf bedacht wäre, durch eine gewisse Stabilität in der Verwaltung den Vermittlern zwischen Krone und Parlament Gelegenheit zu einem ersprießlichen reformatorischen Wirken zu geben. Leider ist das gerade Gegentheil der Fall. Während sich die auswärtige Politik Italiens trotz aller offiziellen Versicherungen einer unwandelbaren Friedensliebe in sehr bedenklichen Bahnen bewegt, hat kein Staat der Welt eine buntere Ministerkarte kurzlebiger Ministerien aufzuweisen, als das erwähnte Königreich. Heute stehen wir schon wieder am Vorabend einer Ministerkrise, welche gerade durch die Art ihrer Entstehung sehr bezeichnend ist über die Achtung, welche die italienischen Volksvertreter von den parlamentarischen Gerechtigkeiten hegen.

Um den Staatsfinanzen aufzuhelfen, hatte das conservative Ministerium Sella eine Mahlsteuer eingeführt, welche zwar dem Staate eine Einnahme von circa 80 Millionen verschaffte, aber das Brod der Armen ungebührlich vertheuerte. Dagegen opponierten die Parteien der Linken schon seit Jahren. Doch erst das jetzige liberale Kabinete Depretis

hatte sich an den Versuch gewagt, die verhasste Abgabe zu beseitigen. Der von ihm abgefaßte und von der Volksvertretung genehmigte diesbezügliche Gesetzesentwurf kam nun bis an den Senat, da dieser es mit Rücksicht auf die Staatsfinanzen für gut fand, die Aufhebung der Mahlsteuer nach und nach durchzuführen zu lassen. Er änderte daher den Gesetzesentwurf eigenmächtig in der Weise ab, daß die Mahlsteuer vorläufig nur für geringe Getreidesorten abgeschafft werden sollte. Depretis handelte dem gegenüber ganz nach parlamentarischen Grundsätzen, als er seine Bedenken aussprach, ob ein ernannter Senat das Recht habe, derartig in die gesetzgeberischen Rechte der gewählten Volksvertretung einzugreifen. Merkwürdigerweise war aber die Mehrheit des Parlaments der Meinung, daß ein halber Erfolg einer gänzlichen Ablehnung des Gesetzesentwurfes betreffs Aufhebung der Mahlsteuer durch den Senat selbst dann vorzuziehen sei, wenn man diesem halben Erfolge einen Theil der constitutionellen Privilegien zum Opfer bringt. Vergeblich war es, daß Depretis seine sachlich richtige Anschauung zur Kabinettsfrage machte und die Erklärung abgab, daß er bei einer derartigen Einmischung des Senats in die Gesetzgebung nicht mehr länger im Amte bleiben könne. Die unselige Verfahrenheit im Parlamente, dessen Fractionen sich sowohl nach ihren Wahlbezirken im Süden oder Norden Italiens, als auch nach einzelnen rivalisierenden Führern gruppieren, ließ Depretis unterliegen.

Die conservative Partei mag sich dieses Sieges freuen, den sie nur durch die Unterstützung der auf Depretis eifersüchtigen ehemaligen liberalen Minister Nicotera und Cairoli gewann; fraglich, sehr fraglich ist es aber, ob jetzt nach der Demission des Kabinetes Depretis sich so bald ein neues Ministerium finden läßt. Denn in Italien sind sowohl alle Parteien als auch alle bedeutenderen Führer abgenützt und ist der Rücktritt des letzten Ministerpräsidenten um so bedauerlicher für das Land, als Depretis unter allen bisherigen Vorsitzenden des Ministerrathes sich noch am besten in die vermittelnde Stellung fand, welche die Parteiverhältnisse Italiens jeder Regierung ausdrängen, die nicht bloß ein Scheinleben von wenigen Tagen führen will.

Das neue preussische Ministerium.

Wie aus Berlin vom 5. d. telegraphirt wird, soll die Ernennung Bitters zum Nachfolger Hobrechts im Ministerium des Innern bereits erfolgt sein. Die Ernennungen des Herrn v. Puttkammer und des Dr. Lucius an Falks und Friedenthals Stelle dürften erst nach Schluß des Reichstages statt-

„Wohnt hier der Gärtner Gehrike?“ fragte eine melodische Stimme.

„Zu dienen, gnädige Frau?“ entgegnete der Gärtner, die Dame verwundert betrachtend.

„Ich habe zufällig gehört, daß man ein Kind bei Ihnen ausgehätet hat,“ sagte die Dame mit einem Anflug von Verlegenheit. „Ist dem so?“

„Allerdings,“ entgegnete Gehrike bestürzt, fürchtete er doch fast, daß man ihm das Kind, das er schon in den paar Wochen so lieb gewonnen, wieder nehmen wolle. Aber die Dame schien weit von diesem Gedanken entfernt.

„Könnte ich das Kind nicht einen Augenblick sehen?“ sagte sie verlegen. „Die Sache interessiert mich.“

„Sehr gern, gnädige Frau. Treten Sie nur in jenes Kabinete, dort schläft es.“

Die Dame folgte dieser Aufforderung. Es schien fast, als wünsche sie nicht die Gegenwart des Gärtners.

Dieser blieb auch bescheiden auf der Schwelle stehen, während die Dame rasch entschlossen auf das Bett des Kindes zuschritt.

Sie küßte den Schleier ein wenig, als sie das ruhig schlummernde Kind vor sich liegen sah, aber schnell ließ sie den Schleier wieder fallen.

„So großes Leinen“, murmelte sie, als sie das grobe Hemdchen befühlte, „armes, armes Kind. O, wenn ich dir doch nur beistehen könnte!“

Sie suchte ihre Bewegung zu unterdrücken, denn sie fühlte instinktiv, daß der alte Gärtner sie argwöhnisch beobachtete. Aber sie konnte es nicht lassen, die rostige Wange des Kindes zu küssen. Dann wandte sie sich entschlossen ab.

„Sie sind ein rechtschaffener Mann, Gehrike“, wandte sie sich an diesen. „Ich habe von dieser Geschichte in der Zeitung gelesen und war neugierig, sowol das Kind als den Biedermann zu sehen, der so für ein fremdes Kind sorgt. Nehmen Sie dies zum Zeichen meiner Anerkennung.“

Die Dame wollte Gehrike eine gefüllte Börse in die Hand drücken, aber dieser zog sie zurück.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau“, versetzte er bescheiden „was ich an dem Kinde thue, hätte ein jeder gethan, denn ich bekomme alles reichlich bezahlt. Aber ich habe das kleine Ding auch lieb; wer sollte ein solches Wurmchen nicht lieben, das schon am Morgen seines Lebens den bitteren Schmerz erfährt, daß es von seinen Eltern verstoßen wird. Ich habe das Kind lieb und werde es, so lange ich lebe, wie mein eigenes Kind halten, wenn ich es auch nicht zu der Stellung

in der Welt erheben kann, die ihm vielleicht zukommt. Nehmen Sie das als Trost mit, gnädige Frau, wenn Ihnen das ein Trost sein kann —“

Gehrike senkte die Augen nicht vor dem drohenden Blick, der ihn durch den dichten Schleier hindurch traf, er war ein einfacher Mann, aber er ließ sich nicht durch die Worte der Dame täuschen — er wußte, daß er die Mutter des Kindes vor sich hatte, daß nicht bloß der Wunsch, ihn kennen zu lernen, die Dame spät abends zu ihm führte.

Die Dame sprach nicht weiter, sie reichte Gehrike die feine Hand hin, er nahm sie nicht.

„Denken Sie, was Sie wollen,“ sagte sie finster, „ich kann es Ihnen nicht wehren, aber — leben Sie wohl, halten Sie Wort und sorgen Sie für das Kind.“

Die Dame schlüpfte aus der Thür; der Wagenschlag wurde geöffnet, sie sprang hinein, und das leichte Gefährte rollte fast unhörbar davon.

„Thörin, die ich war,“ murmelte sie, sich in die weichen Polster zurücklehnd, „mich solcher Gefahr auszusetzen!“

(Fortsetzung folgt.)

finden. Was die Persönlichkeiten der neuen Minister anbelangt, so ist Lucius Doktor der Medizin, Führer der sogenannten Freiconservativen Partei, ein intimer Freund Bismarcks und einer der reichsten Grundbesitzer Sachsens, der sich wol den Luxus einer Ministerherrlichkeit ohne wirklichen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte erlauben darf. Denn hat auch Bitter bisher keine parlamentarische Rolle gespielt, und gehört auch Herr v. Puttkammer einem anderen Klub, als sein zukünftiger Colleague Lucius an, so kann man doch, wie ein Korrespondent der „N. fr. Pr.“ bemerkt, annehmen, daß diese drei Männer ein Ministerium bilden werden, das in der Unterordnung unter den Willen ihres Herrn und Gebieters Bismarck einen homogenen Vereinigungspunkt finden wird.

Bitter, der Nachfolger Hobrechts, zählt bereits 66 Jahre. Seine Laufbahn war eine gewöhnliche Beamtenkarriere, welche ihn 1872 zum Regierungspräsidenten in Schleswig und 1877 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern machte. Von urtheilfähigen Leuten, die ihn kennen, wird er in politischer Beziehung als nicht sehr bedeutend geschildert. Vor langen Jahren leitete er die Finanzabtheilung bei der Regierung in Posen; sonst scheint er sich nicht viel mit Finanzsachen abgegeben zu haben. Aber heutzutage gilt es in Berlin als eine große Empfehlung für die Uebernahme eines Amtes, wenn man sich mit dem Gegenstande desselben nicht viel beschäftigt hat. Uebrigens ist er ein gewaltiger Musiker vor dem Herrn und gibt als solcher der Musikgeschichte Anlaß, auch einen Finanzminister in ihren Berichten anführen zu können.

Herr v. Puttkammer kann als Repräsentant des regierungsfähig gewordenen Junkerthums gelten. Er ist erst 51 Jahre alt, hat aber doch die höchsten Verwaltungsposten außer dem Ministerium bekleidet. Er war nach einander Regierungspräsident in Gumbinnen, später in Mek, von da wurde er als Oberpräsident der Provinz Schlesien berufen, wo er Herrn v. Nordenflicht ersetzte, dem man vorwarf, im Kulturkampf zu wenig energisch zu sein. Seitdem hat er wie Bitter sich offenbar in die minder kulturkämpferische neueste Richtung gefunden. Er gehört der streng kirchlichen evangelischen Richtung an und hat sich neulich bei der Debatte über Elsaß-Lothringen entschieden für stärkere Betonung des kirchlichen Elements in der Schule erklärt. Die angjährige Arbeit Falcks, das Unterrichtsgesetz, wird er wol schwerlich fortführen.

Nach einem Telegramme der „Presse“ hat Graf Taaffe den tschechischen Führern erklärt, daß er keinen wie immer gearteten präzisen Auftrag der Krone habe, mit ihrer Partei sich in außerparlamentarische Verhandlungen einzulassen. Wir sehen eine solche Erklärung als selbstverständlich an, da schon der bloße Versuch eines Ministers, derartige Fragen auf außerparlamentarischem Wege zu erledigen, als ein offenkundiger Verfassungsbruch angesehen werden müßte.

Dank des Uebereinkommens zwischen Bismarck und dem Centrum wird die Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers einen, wenn auch nicht vollständigen, so doch immerhin sehr bedeutungsvollen Sieg gewinnen. Besonders bezeichnend für die neue Situation ist aber besonders der Umstand, daß nicht Bismarck, sondern Herr von Windthorst das Referat über die constitutionellen und föderativen Garantien im Plenum des Reichstages führen wird. Um diesen Preis und um den Preis der Demission Falcks erhält Bismarck eine Mehrerhöhung von 130 Millionen als Gnadengabe Windthorsts, der am 26. v. M. die Canossasäule am Harze als „Schandfäule des Kulturkampfes“ brandmarkte, während Bismarck noch im Jahre 1877 dem Denkmalcomité die Mittheilung gemacht hatte, daß er zwar der Enthüllungsfest der Denkmals nicht beizuhören

könne, daß er aber dieselbe am gleichen Tage im Sinne der Unabhängigkeit des deutschen Geistes von jeder Fremdherrschaft begehren werde. Man sieht, Bismarck muß sich im Laufe der letzten zwei Jahre bedeutend „gebeffert“ haben, um nun mit einem Windthorst gute Freundschaft halten zu können.

In der Samstagssitzung der französischen Deputiertenkammer kam es anlässlich der Discussion über jenen Paragr. der Ferry'schen Unterrichtsverordnungen, welcher den unerlaubten Orden die Ertheilung von Unterricht verbietet, zu einer sehr erregten Debatte. Die Ultramontanen suchten statistisch nachzuweisen, welche große Leistungen der Ordensunterricht aufzuweisen habe. Nur der Absolutismus verfolgte die Jesuiten, beschuldigte und verleumdete sie. Paul Bert wies jedoch in zweistündiger Rede die verderbliche Moral der Jesuiten nach und citierte dabei ältere und neuere Schriften, Parlaments-Decrete; auch die neuesten Katechismen seien unlaute Werke der Jesuiten. Sie usurpierten den Mädchenunterricht und organisierten förmliche Hallucinationen. Redner verlas sinnverwirrende und die Keuschheit verletzende Erbauungsbücher der Jesuiten und zeigte an der Hand der Ordensgeschichte, wie der Orden bestrebt war, den Staat dem Clericalismus unterzuordnen. Der Katholicismus wolle den Schutz, der Clericalismus die Unterordnung des Staates und wünsche sich dazu des Unterrichtes zu bemächtigen. Nie dürfen die Jesuiten Frankreich regieren. Der Beifall, mit welchem die ganze Linke diese Ausführungen aufnahm, veranlaßte die Rechte zu energischen Protesten, in deren Verlauf die Legitimisten solche Ausdrücke gebrauchten, daß Gambetta den Ordnungsruf ertheilen mußte. Wie es den Anschein hat, wollen also die Legitimisten die Taktik Cassagnacs weiter fortsetzen und durch die Provocierung von Skandalen in der Kammer ein parlamentarisches Regiment unmöglich machen.

Der Tod des Prinzen Louis Napoleon wirkt schon jetzt sehr nachtheilig auf die bonapartistische Presse zurück. Wie nämlich der „Constitutionnel“ meldet, werden demnächst mehrere bonapartistische Blätter der Provinz und von Paris Mangels an Subsistenzmitteln eingehen. Die Klasse von Chislehurst, die doch viel bedeutender sein muß, als man allgemein glaubte, wenn der kaiserliche Prinz über eine Million nur in Legaten vermachen konnte, will keine Subventionen mehr liefern, was bei der feindseligen Stellung, in welcher sich der rothe Prinz zur Kaiserin Eugenie seit jeher befand, gar nicht wundernehmen darf.

Die große Aufregung, welche die Rückkehr Mahmud Nedim Paschas nach Konstantinopel unter der dortigen Bevölkerung hervorbrachte, scheint den Sultan doch etwas stutzig gemacht zu haben. Wenigstens ist vorläufig von der Erhebung des Heimgekehrten zum Großvezier keine Rede, und hat sich sogar der Padischah veranlaßt gesehen, an den durch Mahmuds Rückkehr in seiner Stelle bedrohten derzeitigen Großvezier Rhereddin ein Schreiben zu richten, in welchem er ihn seines vollsten Vertrauens versichert und sein Erstaunen über die Aufregung ausspricht, welche die Rückkehr Mahmud Nedims hervorgerufen habe, da letzterer nur gekommen sei, um in Konstantinopel seine Tage in Ruhe zu beschließen.

Vermischtes.

Reichsrathswahlen in Kärnten. Einem Klagenfurter Telegramme vom 5. d. zufolge haben die Wahlen in den Landgemeinden Kärntens der klerikalen Partei eine totale Niederlage gebracht. Sämmtliche Wahlmänner waren erschienen, der Wahlkampf sehr erbittert, die klerikale Agitation unerhört. Es siegte der deutsch-liberale Kandidat

Log mit 117 Stimmen gegen Vater Einspieler mit 104 im Wahlbezirk Klagenfurt-Bölkermarkt. Im Bezirk Villach-Tarvis drang der liberale Kandidat Bran mit 76 Stimmen gegen den Dechant Rette durch, der 40 Stimmen erhielt. Im Bezirk Spital-Hermagor wurde Mischelwitzer mit 74 Stimmen wiedergewählt gegen den Notar Nischenegg, der 63 Stimmen erhielt. Im Bezirk Wolfsberg drang Dittsch mit 94 Stimmen gegen Hod, den Kandidaten der liberalen Partei, der 76 Stimmen erhielt, durch. Dittsch erklärte aber ausdrücklich, daß er der klerikalen Partei nicht angehöre.

Die Kabbala im Parlament. Das Haus vor dem Schottenthore hat ein mörderisches Glück. Ganz abgesehen von den auserlesenen Geistern weltlichen Charakters, die sich da zusammenfinden werden, dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach einen Mann aufnehmen, gegen den die Bedeutung Monsignore Grenters in ein Nichts zusammenschumpft. Wir meinen den Rabbi Simon Schreiber, der heute in Kolomea in die engere Wahl kommt. Rabbi Simon gilt bei seinen Glaubensgenossen als ein Meister der Kabbalistik und als ein gründlicher Kenner aller Schriften auf diesem Gebiete des jüdisch-orthodoxen Zauberwahns. Der große Mann ist ein Sohn des verstorbenen Preßburger Rabbiners Moses Sofer Schreiber und hat von seinem Vater die Lust zum Studium der Kabbala geerbt, dem er heute noch alltäglich bis zur Mitternachtszeit obliegt. Zu seiner Erholung pflegt er sich dann auf den nackten Fußboden hinzusetzen und Klagelieder über die Zerstörung Jerusalems anzustimmen, als ob sich dieses betrübende Ereigniß erst in der verfloffenen Woche zugetragen hätte. Die Gewohnheit, um Mitternacht zu singen, kann ihn aber in Wien in sehr ärgerliche Verwicklungen mit dem Hausmeister bringen, wenn er nicht gar in einem Anfälle von beklagenswerther Bergecklichkeit während einer Nachtsitzung mitten in der Budgetdebatte die Klagelieder des Jeremias anstimmt.

Asyl der Kaiserin Eugenie. Wie man der „Gr. Tpt.“ aus dem steirischen Oberlande schreibt, reisen dort zwei Abgeordnete der Kaiserin Eugenie herum, welche den Auftrag haben, ein größeres Gut für sie zu kaufen. Vor kurzem besahen die Agenten der Kaiserin das Schloß Wasserberg in Gaal und äußerten sich über dieses Kaufobjekt und dessen Lage sehr günstig.

Die Opfer der Szegediner Katastrophe. In Szegedin wird die Fortschaffung des Schuttes mit größter Energie betrieben. In den letzten zwei Tagen fand man zehn Leichen unter den Trümmern; diese mitgerechnet, wurden bisher 127 Opfer der Katastrophe constatirt.

Eine unbekanntes Firma. Diefertage langte in Prag ein unfrankierter Brief aus Galizien an, der seiner sonderbaren Adresse wegen wol einiges Nachdenken verursacht haben mag, bevor er zur richtigen Bestimmung gelangen konnte. Das Schreiben, das an Herrn „Satin Foulard“, Kattunfabrik Prag-Smichow, adressirt war, wurde in der letztbenannten Fabrik angenommen, trotzdem sich dort kein Herr solchen Namens befindet. Diese Fabrik arbeitet nämlich eine Sorte Kattuntüchel, die unter dem Namen „Satin Foulard“ bekannt und auch so mittels Bignetten bezeichnet sind, die dem Absender des Briefes, einem galizischen Schnittwarenhändler, Namens Jakob Tempier, irgendwo zu Gesicht kamen und sehr gefielen. Er betrachtete die Bezeichnung der Ware als Namen des Fabrikanten und ersuchte um Zusendung eines „Katalogs“, da er, so wie Herr Foulard, auch eine große Handlung habe und mit ihm viel Geschäfte machen könnte.

Ein Berliner Duellgerücht. Der Berliner Korrespondent des „N. W. Tagbl.“ berichtet, daß er am 4. d. mittags eine Depesche an sein Blatt aufgegeben habe, worin am Schlusse außer einer anderen wichtigen Mittheilung die Meldung enthalten war, daß Minister Friedenthal nach seinem Ausscheiden aus dem Amte den Reichskanzler Fürsten Bismarck wegen des vom letzteren gegen

ihn gebrauchten beleidigenden Ausdrucks fordern wolle; er erwähnte das nur gerüchtweise, wie es auch wirklich verbreitet war. Dennoch hat das Berliner Haupt-Telegraphenamt die Depesche wegen des obigen Schlusssatzes als „zur Beförderung nicht geeignet“ erklärt und deshalb das Telegramm nicht abgefasst.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachrichten.) Der Finanzsekretär Herr Albert Ritter v. Buschan wurde zum Finanzrathe für den Bereich der Finanzdirection in Laibach ernannt. — Der Herr Oberlandesgerichtsrath Dr. Victor Leitmaier hat sich mit Fräulein Marianne Waltner, Tochter des Herrn Bezirksarztes Dr. Carl Waltner und dessen Gattin geb. Pongraz, in Graz verlobt.

— (Zur Sicherheit des Lebens.) Von mehreren Seiten werden Beschwerden darüber geführt, daß mit dem Herablassen der modernen Eisenrouleaux ein derartiger Lärm verbunden sei, daß darüber selbst Fiakerpferde scheu werden. Wir zweifeln nicht an der Richtigkeit dieser Angaben, können aber doch nicht umhin zu bemerken, daß es zu viel verlangt wäre, wenn man eine so praktische Verschlußeinrichtung deshalb verbieten wollte, weil bei dem Herablassen eines Rouleaux einmal oder auch öfters Pferde scheu wurden. Dagegen ist es vollständig richtig, daß vonseite mancher Handlungsbesessenen ein förmlicher Stolz darein gesetzt wird, die Rouleaux recht ungestüm herabzureißen, um ja möglichst viel Spektakel zu machen. Und diesem Unfuge sollte abgeholfen werden. Bei diesem Anlasse müssen wir auch bemerken, daß es nicht rätlich erscheint, den Caroussells Standplätze in der unmittelbaren Nähe viel befahrener Wege einzuräumen. Erst vorgestern ist bei dem Caroussel nächst der Lattermannsallee ein Pferd scheu geworden, hat den Wagen umgeworfen und zertrümmert.

— (Hagel.) Das gestern nachmittags gegen 1 Uhr über Laibach und Umgebung niedergegangene Hagelwetter hat glücklicherweise den Feldfrüchten keinen erheblichen Schaden zugefügt. Dagegen sollen ziemlich viele Fensterscheiben zu Nutz und Frommen der Glaser in Trümmer gegangen sein.

— (Gustav-Adolf-Stiftung.) Bei der gestrigen Jahresversammlung des südbösterreichischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung waren die Gemeinden Triest, Görz, Fiume, Pola, Marburg, Ugram und Laibach vertreten. Die Festpredigt hielt Pastor Klimanek aus Marburg. Die bei dem Gottesdienste eingegangenen Opfergelder im Betrage von über 70 Gulden wurden über Antrag des Curators Stettner den Bleibergern gewidmet. Das Programm wurde in allen Theilen vollständig durchgeführt und selbst der projektierte Ausflug nach Josefthal nicht fallen gelassen. An dem gemeinsamen Mittagsmahle sowie auch am Ausfluge haben sich auch viele Laibacher betheilig.

— (Nationales Fest.) Das gestern in Schischka abgehaltene Fest der Fahnenweihe der Citalnica war trotz des ungünstigen Wetters zahlreich besucht. Als Redner glänzte insbesondere der neue Abgeordnete Klun.

— (Erledigte Stelle.) In Planina ist die mit einer Jahresremuneration von 400 Gulden dotierte Bezirkswundarztstelle in Erledigung gekommen. Besuche um Verleihung derselben sind bis 20. d. M. bei der Bezirkshauptmannschaft in Loitsch einzubringen

Aus Cilli wird über einen blutigen Creß berichtet, dessen Schauplatz am 29. d. das Gasthaus des Anton Wibelz in Rainuz war. Am genannten Tage tranken dort die Bauernburschen Michael Lokožel und Martin Gunkel und die Knechte J. Mathei, Johann Grosej und der Einwohner Valentin Knes aus der Gemeinde St. Ruperti. Siebei

geriethen sie unter einander in einen Streit, welchen der Wirth dadurch zu schlichten suchte, daß er die Excedenten ins Freie schaffte und die Thüre absperrte. Nun aber drangen die Burschen mit Gewalt in die Wohnung und zertrümmerten und zerschlugen diverse Einrichtungsgegenstände. Der Grundbesitzer Mathei aus Svetina ging um diese Zeit bei erwähntem Gasthause vorüber und wurde sofort von den Excedenten mit Holzseiten und Knütteln so lange geschlagen, bis er todt liegen blieb. Außer diesem wurden mehrere Personen zum Theile schwer verwundet.

Witterung.

Laibach, 7. Juli.
Morgens Nebel, dann heiter, seit Mittag zunehmende Bewölkung, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 8.6°, nachmittags 2 Uhr + 20.3° C. (1878 + 25.0°; 1877 + 27.4° C.) Barometer im Fallen, 734.87 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 11.5°, das gestrige + 11.6°, beziehungsweise um 7.4° und 7.3° unter dem Normale; der vorgestrige Niederschlag 10.00 Millimeter, der gestrige 8.30 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 5. Juli. Alois Regul, k. l. jubil. Rechnungsrath, 86 J., Congregplatz Nr. 5, Marasmus.

Laibacher freiwillige Feuerwehr.

Als unterstützende Mitglieder haben den Jahresbeitrag pro 1879 geleistet:

- Herr Gustav Lönnies mit 10 fl.
- Dr. Josef Starz " 5 "
- von Biller " 5 "
- Victor Withalm " 10 "
- Anton Gnesda " 5 "
- Albert Bescho " 10 "
- Dr. Ritter v. Stöckl " 10 "
- A. Sakraischeg " 5 "
- Josef Strzelba " 5 "
- F. Hengsthaler " 2 "
- Fr. Ferling " 5 "
- Dr. Adolph Schaffer " 5 "
- Joh. Klaus junior " 5 "
- E. Kbern, k. l. Oberfinanzrath " 5 "
- Gertscher, k. l. Landesgerichtspräf. " 5 "
- V. Smole " 5 "
- Dr. Josef Suppan " 5 "
- Anton Ritter v. Gariboldi " 5 "
- Dr. Lentsche " 5 "
- Franz Supanek " 5 "
- Dr. Ahazhizh " 5 "
- A. Ramm " 5 "
- E. Heimann " 10 "

(Wird fortgesetzt.)

Gedentafel

über die am 9. Juli 1879 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Kranjsche Real., Dobec, BG. Loitsch. —
- 3. Feilb., Mihove'sche Real., Martinbril, BG. Loitsch. —
- 3. Feilb., Belan'sche Real., Serent, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Joric'sche Real., Robile, BG. Gurksfeld. — 1. Feilb., Rakove'sche Real., Zadraga, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Urbanija'sche Real., Planjava, BG. Egg. — 1. Feilb., Pengov'sche Real., Kleinlad, BG. Egg. — 1. Feilb., Grobelj'sche Real., Aich, BG. Egg. — 3. Feilb., Jalopin'sche Real., Skril, BG. Laibach. — 1. Feilb., Mavc'sche Real., Unteroglu, BG. Laibach. — 3. Feilb., Matc'sche Real., Verblenje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kirer'sche Real., Zaborst, BG. Gurksfeld. — Relic, Tektav'scher Real., Zala, BG. Vaas. — 1. Feilb., Dolenc'sche Real., Palowitsch, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Marusič'sche Real., Oberlaibach. — 3. Feilb., Pavlovic'sche Real., Gardareve, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Sila'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 1. Feilb., Lenec'sche Real., Zauchen, BG. Egg. — 3. Feilb., Udove'sche Real., Roschanze, BG. Loitsch.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 5. Juli.
Weizen 6 fl. 50 kr., Korn 4 fl. 55 kr., Gerste 3 fl. 31 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 4 fl. 87 kr., Hirse 4 fl. 39 kr., Kukuruz 4 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fijolen 7 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 54 kr., geselichter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 54 kr., Schweinfleisch 62 kr., Schöpfensfleisch 34 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 60 kr., Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Wiener Börse vom 5. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Weit	Warr	Weit	Warr
Bayerische	66 95	47	Nordwestbahn	128 50 129 —
Sächsische	63 60	68 70	Rudolfs-Bahn	135 — 135 50
Sächsische	78 30	78 40	Staatsbahn	278 75 277 —
Staatsloose, 1854	117 —	118 —	Tabakbahn	87 — 87 50
— 1860	126 50	127 —	Ung. Nordostbahn	127 50 128 —
— 1880 zu	129 50	130 —		
— 100 fl.	158 50	159 —		
— 1864				
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Salizten	89 50	90 —	Böhmische Pfandbriefe	115 25 115 50
Siebenbürgen	88 26	84 —	in Österr. Währ.	100 — 100 25
Leinw. Banat	83 50	84 25	Nationalbank	101 60 101 75
Ungarn	85 —	85 50	Ungar. Bodencredit	99 75 100 —
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Loose	108 —	1 8 50	Elisabethbahn, 1. Em.	96 — 96 25
Ang. Prämienanlehen	103 75	104 —	erb.-Nordb. 1. Silber	103 80 104 —
Wiener Anlehen	113 25	113 50	Franz.-Joseph-Bahn	93 80 94 —
			Galiz.-Ludwigl. 1. E.	103 — 103 25
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	95 25 95 50
Kreditanstalt f. d. u. ö.	265 90	266 —	Siebenbürger Bahn	72 50 73 75
Nationalbank	518 —	520 —	Staatsbahn, 1. Em.	166 — 166 50
			Tabakbahn 3 Pers.	119 — 119 25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			— 5	100 25 100 50
Alföld-Bahn	136 —	136 50	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff	568 —	569 —	Kreditloose	168 50 169 —
Elisabeth-Westbahn	178 50	179 —	Rudolfsloose	16 75 17 —
Ferromant's-Nordb.	2205	2210	Devisen.	
Franz.-Joseph-Bahn	145 —	145 50	London	116 — 116 10
Galiz.-Ludwigl. 1. E.	234 50	235 75	Geldsorten.	
Hamburg-Elbenerbahn	135 —	135 50	Dufaten	5 49 5 50
Reichs-Oberbahn	135 —	135 50	20 Francs	9 22 1/2 9 23
Reichs-Weichselbahn	581 —	583 —	100 Francs Reichsmark	57 — 57 05
			— Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Kursbericht

am 7. Juli.
Papier-Rente 66 75. — Silber-Rente 68 45. — Gold-Rente 78 45. — 1860er Staats-Anlehen 126 80. — Bankactien 821. — Creditactien 265. — London 116 05. — Silber —. — k. l. Münznoten 5 49. — 20-Francs-Stücke 9 22 1/2. — 100 Reichsmark 57. —

Öblicher

Laibacher Regelfund!

Für das herzliche Willkommen und die unvergeßlich schönen Stunden, die wir gestern in Ihrer liebenwürdigen Mitte genossen haben, sprechen den besten Dank aus und bringen dieser verehrten Gesellschaft ein kräftiges

Glück zu!

Ihre eingeladenen Gäste.

Ein solides, verlässliches Mädchen in reiferen Jahren oder eine alleinlebende Frau wird als

Bonne

(319) 3—1

zur Wartung und Beschäftigung lebhafter Kinder und zur Unterstützung der Hausfrau aufzunehmen gesucht. Die Adresse ist durch die Expedition dieses Blattes zu erfragen

Eröffnungs-Anzeige.

Den P. L. Touristen wird bekannt gegeben, daß die

Restauration und Unterkunftshäuser am Dobratsch

nächst Weiberg in Kärnten eröffnet sind. Dort sowie im Gasthose „zum Mohren“ in Weiberg stehen gut eingerichtete Fremdenzimmer und gute Restauration zur Verfügung, so auch werden im Gasthose „zum Mohren“ Bergführer besorgt, Reitpferde und Wagen betgestellt.

J. Münzberg.

Speisen-

und

Betränke-Tarife

für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg, Laibach.